

## Kurskorrekturen

Kirchenräume, so wie unser Dom, haben eine ganz besondere Atmosphäre. Und diese Atmosphäre macht was mit uns. Auf viele Menschen wirkt sie beruhigend, beeindruckend und sie erfüllt uns mit Ehrfurcht. Das hat Einfluss auch auf unser Verhalten. Männer nehmen die Mütze oder den Hut ab, wir reden vielleicht etwas gedämpfter als draußen, und wir benehmen uns insgesamt zurückhaltender. Und wir hier vorne achten in besonderer Weise darauf, was wir sagen und wie wir es sagen, denn unser Dom ist und bleibt ein Domus Dei, ein Haus Gottes.

Gestern war allerdings der Tag im Jahr, an dem man auch mal etwas vulgärer und fäkalsprachlicher sein durfte, wenn man wollte. Sie alle kennen dieses Wort mit Sch, das man nicht sagt, schon gar nicht in der Kirche. Aber Paulus hat es verwendet in seinem Brief an die Gemeinde in Philippi. Er bezeichnet damit sein altes Leben aus der Zeit, als er einer der engagiertesten und fanatischsten Verfolger der jungen christlichen Gemeinden war. Als Pharisäer lebte er in einem starren System aus Regeln und Vorschriften. Und er war fest davon überzeugt, dass nur diese Art zu leben, von Gott gewollt war. Daraus abgeleitet sah er seinen Auftrag darin, alle anderen Lehren und Lebens- und Glaubensmodelle mit aller Vehemenz zu bekämpfen.

Selbstkritik hatte dabei für ihn keinen Platz, Selbstgerechtigkeit allerdings sehr wohl. Das ändert sich erst, als ihm vor Damaskus der auferstandene Jesus Christus begegnet und alles, was für Paulus bisher richtig und wichtig war, über den Haufen wirft. Manchmal bedarf es eben, bildlich gesprochen, eines göttlichen Tretes in den Allerwertesten, damit wir wach werden.

Nicht unsere Baustelle, könnten wir jetzt denken, denn so fanatisch wie Paulus es in seinen frühen Jahren war, sind wir ja gar nicht. Stimmt! Doch Selbstgerechtigkeit kann sehr subtil beginnen, und das bedarf unserer Achtsamkeit. So ertappe ich mich immer mal wieder dabei, Menschen, denen ich begegne, nach dem ersten Eindruck zu beurteilen, sie in mein ganz persönliches Schubladensystem einzusortieren und ihnen Attribute zuzuordnen, die nach meinem subjektiven Empfinden ganz sicher auf sie zutreffen.

Wenn es gutgeht, bemerke ich diesen inneren Prozess und rufe mich selbst zur Ordnung. Manchmal klappt das aber auch nicht und dieses aus meiner Selbstgerechtigkeit heraus gezeichnete Bild eines Menschen, es bleibt.

Paulus strebt nach der Gerechtigkeit, die von Gott aus dem Glauben kommt. Ich will Ihnen nichts unterstellen, aber ich denke, das tun wir alle. Wir wollen nach christlichen Werten leben, respektvoll und wertschätzend miteinander umgehen, unseren Mitmenschen helfen, wenn sie Hilfe brauchen, und durch alle Klischees hindurch den Menschen sehen, der uns begegnet. Doch wir wissen, dass das leichter gesagt als getan ist. Paulus weiß das übrigens auch, denn er sagt, dass er dieses Ziel bei weitem noch nicht erreicht hat. Doch er jagt ihm nach. Das könnte ja auch für uns ein Ansporn sein, um den Versuch zu starten, morgen noch ein bisschen besser zu werden als heute – aus eigener Initiative und ohne, dass es uns, so wie Paulus vor Damaskus, erst vom Esel hauen muss. Amen.